

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Boyne, John
So fern wie nah

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

KAPITEL EINS

Jeden Abend vor dem Schlafengehen versuchte Alfie Summerfield sich ins Gedächtnis zu rufen, wie das Leben vor dem Krieg gewesen war. Und mit jedem Tag fiel es ihm schwerer, sich genau daran zu erinnern.

Die Kampfhandlungen hatten am 28. Juli 1914 begonnen. Andere hätten dieses Datum wohl nicht so bestimmt gewusst, doch Alfie würde es nie vergessen, denn das war sein Geburtstag. An jenem Tag war er fünf Jahre alt geworden, und seine Eltern gaben ihm zu Ehren ein Fest, zu dem aber nur eine Handvoll Leute kamen: Oma Summerfield, die in der Ecke saß, in ihr Taschentuch schniefte und immer wieder jammerte: »Es ist aus mit uns, aus mit uns allen«, bis Alfies Mutter sagte, sie solle sich gefälligst zusammenreißen, sonst könne sie gleich wieder gehen; der alte Bill Hemperton, der Australier von nebenan, der ungefähr hundert Jahre alt war und das Kunststück beherrschte, mit der Zunge seine falschen Zähne aus dem Mund heraus und wieder hinein flutschen zu lassen; Alfies beste Freundin, Kalena Janáček, die drei Häuser weiter in Nr. 6 wohnte, und ihr Vater, der den Süßwarenladen an der Ecke betrieb und die blank-

poliertesten Schuhe von ganz London besaß. Alfie hatte fast alle seine Freunde von der Damley Road eingeladen, aber am Geburtstagsmorgen klopfen ihre Mütter eine nach der anderen bei den Summerfields an die Haustür und sagten, Klein-Soundso könne nicht kommen.

»Das ist ja wohl nicht gerade der richtige Zeitpunkt für ein Fest, oder?«, fragte Mrs Smythe aus Nr. 9, die Mutter von Henry Smythe, der in der Schule direkt vor Alfie saß und mindestens zehnmal am Tag stank wie die Pest. »Am besten, Sie blasen es einfach ab, meine Liebe.«

»Ich blase gar nichts ab«, sagte Margie, Alfies Mutter, und hob enttäuscht die Hände, nachdem die fünfte Mutter aufgetaucht war. »Wenn überhaupt, dann sollten wir unser Bestes tun, um es uns heute gutgehen zu lassen. Und was soll ich mit dem ganzen leckeren Essen anfangen, wenn keiner kommt?«

Alfie folgte ihr in die Küche und sah zum Tisch, wo Sandwichs mit Corned Beef, geschmorte Kutteln, eingelegte Eier, kalte Zunge und Aal in Aspik ordentlich aufgereiht und mit Geschirrtüchern abgedeckt waren, damit sie frisch blieben.

»Das kann ich doch essen«, sagte Alfie, der immer gern behilflich sein wollte.

»Ha«, sagte Margie. »Das glaube ich wohl. Du bist ein Fass ohne Boden, Alfie Summerfield. Ich weiß nicht, wo du das alles hinsteckst, ganz ehrlich.«

Als Georgie, Alfies Vater, an dem Tag um die Mittagszeit nach Hause kam, sah er besorgt aus. Er ging

nicht wie sonst in den Hinterhof, um sich zu waschen, obwohl er ein bisschen nach Milch und nach Pferd roch. Stattdessen stand er im Wohnzimmer und las in einer Zeitung, faltete sie dann zusammen, versteckte sie unter einem Sofakissen und ging in die Küche.

»Na, Margie«, sagte er und gab seiner Frau ein Küsschen auf die Wange.

»Na, Georgie.«

»Na, Alfie«, sagte er und wuschelte dem Jungen durchs Haar.

»Na, Papa.«

»Alles Gute zum Geburtstag, mein Sohn. Wie alt bist du jetzt noch mal, siebenundzwanzig?«

»Ich bin *fünf*«, sagte Alfie, der sich nicht vorstellen konnte, wie es wäre, siebenundzwanzig zu sein; schließlich fühlte er sich schon bei dem Gedanken, dass er endlich fünf war, sehr erwachsen.

»Fünf. Aha«, sagte Georgie und kratzte sich am Kinn. »Kommt mir vor, als wärst du schon viel länger in der Gegend.«

»Raus! Raus! Raus!«, plärrte Margie und scheuchte sie zurück ins Wohnzimmer. Sie sagte immer, sie könne es auf den Tod nicht ausstehen, wenn ihre beiden Männer ihr vor den Füßen herumliefen, während sie beim Kochen war. Also verzogen Georgie und Alfie sich brav, spielten am Tisch beim Fenster das Leiterspiel und warteten darauf, dass das Fest endlich losging.

»Papa«, sagte Alfie.

»Ja, mein Sohn?«

»Wie geht es Mr Asquith heute?«

»Schon viel besser.«

»Hat der Tierarzt ihn sich angesehen?«

»Ja, das hat er. Keine Ahnung, was da in ihm rumort hat, aber es scheint sich verdünnt zu haben.«

Mr Asquith war Georgies Pferd. Genau genommen war er das Molkereipferd und zog den Wagen, mit dem Georgie jeden Morgen die Milch auslieferte. Als er Georgie vor einem Jahr zugeeignet worden war, hatte Alfie ihn auf den Namen getauft, den er so oft im Radio hörte; es musste jemand sehr Wichtiges sein, deswegen fand Alfie, es wäre genau der richtige Name für ein Pferd.

»Hast du ihn von mir getätschelt, Papa?«

»Ja, mein Sohn«, sagte Georgie.

Alfie lächelte. Er liebte Mr Asquith. Er liebte ihn von ganzem Herzen.

»Papa«, sagte Alfie einen Augenblick später.

»Ja, mein Sohn?«

»Darf ich morgen mit dir zur Arbeit gehen?«

Georgie schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, Alfie. Du bist noch zu klein für den Milchwagen. Du weißt nicht, wie gefährlich das ist.«

»Aber du hast doch gesagt, wenn ich älter bin, darf ich mit.«

»Ganz richtig – wenn du älter bist.«

»Aber ich bin doch jetzt älter«, sagte Alfie. »Ich könnte unseren Nachbarn helfen, wenn sie alle kom-

men und ihre Milchflaschen am Wagen auffüllen wollen.«

»Damit setze ich nicht nur meine Arbeit aufs Spiel, Alfie.«

»Na, dann leiste ich eben Mr Asquith Gesellschaft, und du füllst die Milch selber ab.«

»Tut mir leid, mein Sohn«, sagte Georgie. »Aber du bist immer noch nicht alt genug.«

Alfie seufzte. Für sein Leben gern wäre er mit seinem Vater morgens losgezogen, um mit ihm zusammen die Milch auszuliefern und Mr Asquith zwischendurch mit Zuckerstückchen zu füttern, auch wenn das hieß, dass er mitten in der Nacht aufstehen müsste. Bei der Vorstellung, draußen auf den Straßen unterwegs zu sein und die Stadt zu erleben, wenn alle anderen noch im Bett lagen, lief ihm ein Schauer über den Rücken. Und seinem Vater zur Hand zu gehen – was gab es Besseres als das? Mindestens tausendmal hatte er schon darum gebeten, aber immer lautete die Antwort gleich: *Nein, Alfie, du bist noch zu klein.*

»Erinnerst du dich noch daran, wie du fünf warst?«, fragte Alfie.

»Und ob, mein Sohn. Das war das Jahr, in dem mein alter Herr gestorben ist. Ein hartes Jahr war das.«

»Wie ist er denn gestorben?«

»In der Mine.«

Alfie dachte nach. Er kannte nur einen Menschen, der gestorben war. Kalenas Mutter, Mrs Janáček, sie hatte Tuberkulose gehabt. Das Wort konnte Alfie schon buchstabieren. *T-u-b-e-r-k-u-l-o-s-e.*

»Und was war dann?«, fragte er.

»Wann?«

»Als dein Papa gestorben ist.«

Georgie überlegte einen Augenblick und hob die Schultern. »Tja, dann sind wir eben nach London gezogen«, sagte er. »Deine Oma hat gemeint, in Newcastle hält uns nichts mehr. Wenn wir hierherkämen, könnten wir ganz neu anfangen. Sie hat gesagt, jetzt wäre ich der Mann im Haus.« Er würfelte eine Fünf und eine Sechs, landete auf der blauen 37 und musste eine lange Leiter hinunter bis zur weißen 19. »So ein Pech aber auch«, sagte er.

»Heute Abend kannst du länger aufbleiben, oder?«, fragte Alfie, und sein Vater nickte.

»Extra für dich, jawohl«, sagte er. »Weil heute dein Geburtstag ist, bleibe ich bis neun auf. Na, wie klingt das?«

Alfie lächelte; sonst ging Georgie spätestens um sieben Uhr zu Bett, weil er so früh zur Arbeit musste. »Ohne meinen Schönheitsschlaf bin ich zu nichts zu gebrauchen«, behauptete er immer, und wenn Margie dann lachte, sagte er zu Alfie: »Deine Mutter hat mich nämlich nur geheiratet, weil ich so ein hübscher Bursche bin. Aber wenn ich nicht eine ordentliche Mütze Schlaf kriege, dann wachsen mir dunkle Ringe unter den Augen, und ich werde kalkweiß im Gesicht wie ein Gespenst, und dann brennt sie mir am Ende mit dem Briefträger durch.«

»Ich bin schon mit einem Milchmann durchgebrannt, und was habe ich davon?«, gab Margie darauf

stets zur Antwort, aber sie meinte es nicht so, denn dann sahen sie einander an und lächelten, und manchmal gähnte sie und sagte, sie hätte auch nichts dagegen, früh ins Bett zu kommen, und schwups, waren sie oben im Schlafzimmer, was bedeutete, dass Alfie ebenfalls zu Bett gehen musste, und damit stand eins für ihn fest: Gähnen war ansteckend.

Alfie versuchte, es sich nicht zu sehr zu Herzen zu nehmen, dass sein Geburtstagsfest wohl nicht so sein würde, wie er es sich vorgestellt hatte. Er wusste, da draußen in der Welt ging irgendwas vor sich, über das alle immerfort redeten, aber es klang langweilig und interessierte ihn nicht die Bohne. Seit Monaten ging das schon so: Ewig und drei Tage bekam man von den Erwachsenen zu hören, es stünde etwas Großes bevor, das sie alle betreffen würde. Manchmal sagte Georgie zu Margie, es könne jetzt jeden Tag so weit sein, und sie müssten sich darauf einstellen, und wenn sie dann außer sich geriet, sagte er wieder, sie solle sich keine Sorgen machen, am Ende lief ja vielleicht doch alles auf Friede, Freude, Eierkuchen hinaus, und überhaupt sei Europa viel zu zivilisiert, um eine Mordskelerei anzufangen, von der jeder wusste, dass sie nicht zu gewinnen war.

Als das Fest endlich losging, gaben sich alle Mühe, ein fröhliches Gesicht zu machen und so zu tun, als wäre es ein Tag wie jeder andere. Sie setzten sich in einen Kreis und reichten eine heiße Kartoffel herum; wer sie fallen ließ, war raus. (Dabei gewann Kalena.) Der alte Bill Hemperton baute im Wohnzimmer ein

Wurfspiel auf, nach dem Alfie um einen Dreiviertel-penny reicher war. Oma Summerfield gab jedem eine Wäscheklammer und stellte eine leere Milchflasche auf den Boden. Wer die Wäscheklammer vom höchsten Punkt aus in die Milchflasche fallen ließ, hatte gewonnen. (Darin schlug Margie alle anderen um eine gute Länge.) Doch schon bald redeten die Erwachsenen nicht mehr mit den Kindern, sondern steckten mit bedrückten Mienen die Köpfe zusammen; Alfie und Kalena spitzten die Ohren und versuchten sich einen Reim auf das zu machen, was sie hörten.

»Du meldest dich am besten freiwillig, bevor sie dich holen kommen«, sagte der alte Bill Hemperton. »Damit fährst du am Ende besser, glaub mir.«

»Bist du wohl still«, fuhr Alfies Oma ihn an, die Bill gegenüber in Haus Nr. 11 wohnte und nicht gut auf ihn zu sprechen war, weil er jeden Morgen bei offenem Fenster sein Grammophon laufen ließ. Sie war klein und rund, trug ein Haarnetz und hatte immer die Ärmel aufgekrepelt, als wolle sie sich gleich an die Arbeit machen. »Georgie meldet sich zu gar nichts.«

»Mir bleibt vielleicht nichts anderes übrig, Mama«, sagte Georgie und schüttelte den Kopf.

»Pst – nicht vor Alfie«, sagte Margie und zupfte ihn am Ärmel.

»Ich sage nur, diese Chose könnte sich Jahre hinziehen. Da habe ich als Freiwilliger vielleicht bessere Aussichten.«

»Ach was, bis Weihnachten ist das Ganze vorbei«, sagte Mr Janáček, über dessen blitzblank polierte

schwarze Lederschuhe fast jeder eine Bemerkung verloren hatte. »Das sagen doch alle.«

»Pst – nicht vor Alfie«, sagte Margie wieder, diesmal lauter.

»Es ist aus mit uns, aus mit uns allen!«, wimmerte Alfies Oma, holte ihr riesengroßes Taschentuch aus der Tasche und schnäuzte so laut hinein, dass Alfie sich vor Lachen nicht mehr halten konnte. Margie fand es allerdings weniger komisch; sie fing an zu weinen und lief aus dem Zimmer, und Georgie lief ihr hinterher.

Mehr als vier Jahre waren seit jenem Tag vergangen, und Alfie dachte immer noch die ganze Zeit daran. Er war nun neun und hatte in den Jahren dazwischen keinen einzigen Geburtstag mehr gefeiert. Aber wenn er sich abends schlafen legte, erinnerte er sich, so gut er konnte, an seine Familie, bevor alles anders geworden war; denn wenn er die Dinge so im Gedächtnis behielt, wie sie gewesen waren, bestand doch immer die Aussicht, dass sie eines Tages wieder so sein könnten.